

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

25.2.1885 (No. 24)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941758](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941758)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

№ 24

Oldenburg, Mittwoch, den 25. Februar.

1885.

Leitern und Irrlicht.

Wer die jüngsten Reden des Fürsten Bismarck gehört oder gelesen hat, wird mit uns darüber einig sein, daß sie zu dem Besten gehören, was wir je aus dem Munde unseres leitenden Staatsmannes vernommen haben. Die geniale Konzeption, die Kraft und die glückliche Satyre mahnten lebhaft an jene Zeit, da der Kanzler mit größeren Männern, als sie die heutige Partei Richter aufzuweisen hat, darüber stritt, ob Preußen der „Großmachtskugel“ ausgetrieben werden sollte, oder ob der größte deutsche Staat die Wiedergeburt Deutschlands ins Werk zu setzen berufen sei. Hätte der Reichskanzler nur zu den Parlamentariern gesprochen, so wäre die Meinung vielleicht nicht ungerechtfertigt gewesen, daß er an taube Ohren goldene Worte verschwendet habe, — aber er sprach ja für die ganze Nation, und darum waren seine großen Reden geboten. Dieselben sind nicht wirkungslos verklungen, sondern werden, ganz abgesehen von dem Votum des Reichstages, einen dauernden Platz in unserer Literaturgeschichte bewahren. Es waren politische Thaten. Ehemals ergözte sich die blöde Menge an den Reden der Freiheitsapostel, welche gegen die Tyrannen donnern, heute horcht das Volk auf die Stimme der Männer, welche bestrebt sind, seine Noth zu lindern, und nur die Thoren fahren fort, Irrlichter als Leitsterne des politischen Lebens zu verehren. Leider sind der Thoren noch immer nicht wenige, und sie sind ähnlich den Menschen, welche einer unserer Publizisten treffend mit folgenden Worten gekennzeichnet hat: „Unser mit Kenntnissen aller Art gesättigtes Jahrhundert will über das Ziel hinaussteigen und fängt an, des Zügels zu bedürfen. Eine einseitige, regellose, ausschweifende Bearbeitung des Verstandes, die mit der Bildung des Charakters in keinem Ebenmaß steht, treibt in allen Ländern von Europa die rastlose, unruhige, neuerungssüchtige Stimmung hervor, die sich allemal da vorfindet, wo Geisteskultur ohne wahre Energie erscheint. Das Uebermaß des Wissens kann der Menschlichkeit so verderblich werden, als die Unwissenheit es ihr war. Wir schwimmen in einem Ocean von Schriften, dessen Grenzen die

Einbildungskraft kaum erreicht. Wäre die Glückseligkeit unseres Geschlechts auf dem Wege des Lesens und Schreibens zu finden, so müßte sie durchaus nicht mehr zu suchen sein.“ Diese Zeilen wurden am Vorabend der großen Revolution geschrieben, deren Jubiläum nächstens die „Berliner Volkszeitung“, wenn sie dann noch zum Schaden des deutschen Volkes besteht, begehen will.

In derselben Schrift von Genz finden sich auch folgende Sätze, deren Wahrheit leider heute noch zutrifft: „Natürlich kann es zu einer Zeit, da Jedermann Lehrer sein will, nur sehr wenig Lernende geben. Unter allen Zweigen wissenschaftlicher Erkenntniß hat von alters her keinen so sehr das Loos getroffen, von ungeschickten Händen verstimmt zu werden, als die Politik. Nirgends hat sich der gemeinste und ungeübteste Verstand so leicht in den Traum einer selbigen Allwissenheit einwiegen lassen. Alltägliche Bescheidenheit schließt dem Laien den Mund, wenn der Kunstverständige über Jurisprudenz, Arzneiwissenschaft oder Metaphysik spricht; aber sobald von Staatsverfassungen die Rede ist, wird Jeder Adept. Wenn dies das Schicksal der Politik in einfältigen und unwissenden Jahrhunderten war, was läßt sich erwarten, seitdem einem großen Theil des Erdbodens die Mittagssonne der Erkenntniß strahlt?“

Die Sonne der Erkenntniß strahlt auch heute noch, aber die Nebelstände sind dieselben geblieben, oder haben sich vielmehr noch verschlimmert; denn das mit der fortschrittlichen Brille bewaffnete Auge leidet an Farbenblindheit.

Bismarck.

Jeder Billigdenkende muß den Fürsten Bismarck als den Begründer des deutschen Reiches ansehen, dessen rastlose Energie und phänomenale Arbeitskraft das Werk, an das er sein Leben legt, so zu befestigen und zu erweitern bestrbt ist, daß es fähig ist, auf eigenen Füßen seinen Widersachern zu trogen, wenn er einmal dahin abgerufen wird, von wo keine Erkenntniß seines wahren Werthes, keine verspätete Anerkennung ihn je zurückrufen kann. Berliner erklären,

daß Bismarck tags und nachts über mehr arbeitet, als 10 Beamte zusammengenommen, daß er von allem, was ihm vorgelegt wird, eingehende Kenntniß nimmt und dennoch das in wenigen Nachstunden bewältigt, was ihm tagsüber von zahllosen Beamten vorbereitet worden ist. Die Nachwelt wird ihm dereinst ihre Kränze flechten und sein Name noch ganz anders glänzen, als die der größten Staatslenker. Daß er nicht immer den Weg beibehalten kann, den ihm die Allwissenheit der Leute, die alles besser verstehen wollen, vorschreibt, und zuweilen Verhältnissen und Umständen Rechnung trägt, beweist wieder seine Geschicklichkeit als unerschrockener Steuermann, der viel leicht den eigenen Grundtügen und den gegebenen bestehenden Regeln zum Trost alle Vortheile und Nachteile seines Gebietes zu benutzen weiß und dem jeder Wind die Segel zu seinen Zwecken schwellen muß. Thatsachen sprechen deutlicher als hochfliegende Bestrebungen, zumal wenn noch Spielraum genug vorhanden für die Ideale, die man sich unwillkürlich macht. Völkerbeglückungsideen sind ja Dinge, die in der Theorie schön sind, aber als Praxis? Betrachten wir einfach die Menschenbeglücker und ihr Loos, denken wir an Alexander von Rußland und an viele Männer von 1848, um zwei recht verschiedene Beispiele zu wählen und vor allem an die, denen die „Befreiung der Völker“ willkommenen Vorwand bietet, ihre Dolch- und Dynamit-Attentate mit einer Kaltblütigkeit abspielen zu lassen, gegen welche die fanatische, wahnsinnige Aufregung der blutigsten Revolutionszeit einen Schein von Anständigkeit und Berechtigung bekommt. Wie schämt man sich bis ins Innerste bei jeder neuen Kundgebung einer cynischen Bosheit, die man bisher vielleicht hier und da aus alten Berichten auftauchen sah, ohne ihr Wesen auch nur im mindesten zu fassen. Was wollen unsere Unzufriedenen eigentlich? Daß wir ein großes stehendes Heer haben, ist doch leider in unserer Lage zwischen den bis an die Zähne bewaffneten Nachbarn eine traurige Nothwendigkeit. Die Steuern, die wir direct zahlen, stehen in keinem Verhältnis zu dem, was andere Länder indirect aufbringen müssen; der arme Mann in England lebt doppelt so theuer, trotz hoher Löhne,

80

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich sprach zitternd vom tiefsten Schmerz umschattet, die Todtengebete; die letzte Delung hatte sie nicht mehr empfangen können, und im Stillen las ich für sie die heilige Messe.“

In Andacht versunken kniete ich vor dem kleinen Altar, den ich in dem Krankenzimmer errichtet hatte; am nächsten Tage mußten wir die Anzeige machen, das Begräbniß bestellen.

Der Doktor hatte alle möglichen Wiederbelebungsversuche gemacht; die zarte Brust war mit heißem Sieggelack beträufelt worden, man hatte die weichen Glieder gebürstet, alle barbarischen Mittel angewandt, um das entflozene Leben wieder zu erwecken — vergebens!

Bleich und starr lag sie in ihren Kissen; das süße, unschuldsvolle Gesicht von einem starren Lächeln umspielt, die Glieder regungslos — und doch konnte, mochte ich nicht an ihren Tod glauben, denn die gewöhnlichen Zeichen der Verwesung waren noch nicht sichtbar.

Gestärkt durch mein inbrünstiges Gebet, trat ich von neuem an das Lager Elisabeth's heran; ich beugte mich über sie, mein warmer Athem berührte ihre blaffen Wangen, die abgezehrten Hände, und während ich mich über sie hinbeugte, war mir es, als berühre ein ganz leiser Seufzer mein Ohr. Aengstlich gespannt, lauschte ich, indem ich die Hände der jungen Frau zu reiben begann; sie erwärmten sich unter meinen unausgesetzten Bemühungen, die Starrheit ihrer Züge wich mehr und mehr; ganz leise, als verursachte es eine große Mühe,

hoben sich ein wenig die Augenwimpern — der Tod hatte noch einmal Mitleid mit seinem Opfer gehabt!

Der herbeigerufene Arzt vereinigte seine Kunst mit meinen Bestrebungen; nach einer kurzen, uns aber ewig währenden Stunde schlug die Scheintode die Augen auf; ihre Hände bewegten sich — der Starrkrampf, der sie gefangen gehalten, war glücklich vorüber, der Scheintod besiegt.“

Die Zuhörer hatten mit gespannten Mienen der lebhaften Schilderung gelauscht.

In Valeska's erregtem Antlitz sprachen sich die widerstrebensten Empfindungen aus.

Die große,urchbare Schuld Alexanders war aus dem ersten Theile der Erzählung deutlich hervorgegangen und mit einem Gefühle des Schmerzes und der Pein sagte sie sich, daß auch sie ein schweres Unrecht gegen die unglückliche Gattin des Fürsten begangen hatte.

Wie schwer hatte sie gelitten, wie wunderbar war sie dem traurigen Schicksal entgangen, welches ihr von ihrem Nächsten bereitet worden war.

„Fahren Sie fort, ehrwürdiger Herr,“ bat sie tonlos, als der Pfarrer sich ein wenig erholt hatte.

„Von jenem Tage an schritt die Genesung wacker vorwärts. Die Jugendkraft, der ernste Wille, über die Schwäche zu siegen, gewann die Oberhand und nach mehreren Wochen war die Patientin so weit hergestellt, um uns ein ganz getreues Bild ihres ganzen Lebens, ihres Schicksals zu geben,“ fuhr Lenski fort.

„Sie verschwiegen uns nichts, und unsere Theilnahme für das unglückliche Opfer eines grausamen, verblichenen Mannes wuchs mit jedem Tage.“

Die im Walde gefundene Leiche einer hübschen, jungen Bauersfrau, die nicht aus unserer Gegend war und wie sich später ergeben, weniger Groschen halber um ihr Leben gebracht wurde, war während Elisabeth's Krank-

heit als die Leiche der Fürstin von Danilewski rekonstruirt und im fürstlichen Erbbegräbniß beigelegt worden. Ich glaube, daß dabei Fürst Alexander der Getäuschte war,“ sagte Lenski mit einem Blicke auf die bleich gewordene Gräfin Serodnyi hinzu.

„Der spitzbüßische Kastellan Prosta, seine faubere Gattin und der schlecht beleumundete Sekretär des Fürsten haben wohl das Dabenstück eronnen, welches aber trefflich zu unserem Plane paßte.“

Elisabeth blieb in Gefahr, so lange der Fürst sie lebend glaubte. Sein mörderischer Anfall hatte bewiesen, wohin ihn blinde Wuth, entfesselte Leidenschaft zu führen vermochte. Sie mußte also, bis wir ihre Rechte wahrnehmen könnten, in seinen Augen für todt und begraben gelten!

Seine Beziehungen zur Marquise Dorella waren mir durch Elisabeth und genaue Nachforschungen bekannt; er befand sich in den Fesseln dieses weiblichen Dämons, den näher kennen zu lernen und ihn nicht aus den Augen zu verlieren, unsere nächste Aufgabe wurde.

Mein Amtsbruder, der die Fürstin mit Danilewski getraut, wurde von uns ins Geheimniß gezogen; von ihm erhielten wir manche wichtige Kunde aus Wien, so die Nachricht, daß sich das liebende Paar nach Baden-Baden begeben hatte.

Elisabeth fürchtete vor allem anderen den verderblichen Einfluß der Marquise auf ihr Kind.

„Daß Sie, gnädige Gräfin,“ wandte er sich an Valeska, „im Begriffe standen sich zu vermählen, hatten wir gehört, ebenso daß Alexia der Obhut ihres Vaters, somit der Marquise übergeben werden sollte und dadurch entstand ein Plan, den wir auch bald ausführten.“

Die Fürstin Elisabeth war in Folge ihres Scheintodes äußerlich sehr verändert. Sie hatte in jenen Stunden die furchtbarsten Qualen erduldet; die Schilde-

wie der unsere. Französische, englische, russische, spanische Zustände — können sie Gegenstand der Bestrebungen der Deutschen sein? Unvollkommen wird die Welt ewig bleiben, weil die Menschen unvollkommen sind.

Tagesbericht.

Unser Kaiser konnte auch während der vergangenen Woche in vollster Frische an einer Reihe von Hofgesellschaften Theil nehmen. So erfreute sich ein großes Ballfest beim österreichisch-ungarischen Botschafter und der Fastnachtsball im königlichen Schlosse der Gegenwart des Monarchen. Bei einem so erfreulichen Gesundheitszustande konnte der hohe Herr seinen Regentpflichten in gewohnter unermüdeten Weise nachkommen.

Zum Hinscheiden des Ministers des königlichen Hauses, Staatsministers **Grafen von Schleinitz**, wird im „Reichs- und St.-Anzeiger“ an hervorragender Stelle bemerkt: „Seine Majestät der Kaiser und König sind durch den Verlust dieses treuen Dieners, welcher Ihm seit langen Jahren so nahe gestanden, in die tiefste Betrübnis versetzt worden.“

Auf Anregung aus verschiedenen Gesellschaftsklassen hin sind in Berlin Vorbereitungen für einen großartigen Fackelzug getroffen, welcher dem **Fürsten Bismarck** am Vorabend seines Geburtstages gebracht werden soll.

Die **westafrikanische Konferenz** hat wegen der Erkrankung des niederländischen Bevollmächtigten noch immer keine neue Plenarsitzung halten können. Doch ist die Kommission mit der endgültigen Redaction der gefassten Beschlüsse ziemlich zu Ende. Da nunmehr auch zwischen Portugal und der afrikanischen Kongo-Gesellschaft ein Abkommen getroffen ist, mithin unter sämtlichen beteiligten Mächten volles Einverständnis herrscht, so darf man annehmen, daß die Konferenz in Bälde geschlossen werden wird.

Im Laufe dieser Woche wird die **Afrikanische Konferenz** ihre Arbeiten beenden und zwar programmgemäß und zu allseitiger Befriedigung. Es ist dies eines der wichtigsten Ereignisse der Neuzeit sowohl hinsichtlich des materiellen Erfolges, als auch des politischen Gewichtes. Die unermesslichen Gebiete des Niger und Kongo, die zusammen mindestens 100 000 Quadratmeilen oder 5 1/2 Millionen Quadratkilometer umfassen, sind dem internationalen Handelsrecht einverleibt, die Besitzfragen sind vertragsmäßig geordnet. Sodann bildet diese Konferenz in der internationalen Politik einen so bedeutenden Schritt, daß man von ihr an erst von einer solchen überhaupt reden und zuverlässlich hoffen darf, daß diesem Schritt bald noch andere, z. B. ein internationales Strafrecht, ein internationales Völkerrecht u. dergl. m. folgen werden. Das Verdienst des erfolgreichen Abchlusses der Afrikanischen Konferenz beruht zwar im Großen und Ganzen in dem allseitigen Entgegenkommen der beteiligten Regierungen, man darf aber sicher annehmen, daß sie ohne Betreiben des Fürsten Bismarck nicht zu Stande gekommen wäre und deshalb ist sie in erster Linie sein Verdienst.

Zwischen **Deutschland und Transvaal**, dem Lande der Boeren, ist ein Freundschafts- und Handelsvertrag auf zehnjährige Dauer mit einjähriger Kündi-

gungskritik vor Ablauf derselben abgeschlossen worden. Der Vertrag muß noch durch den Bundesrath genehmigt werden und bedarf auch der Zustimmung Englands.

In Deutschland giebt es gegenwärtig zehn **Arbeitercolonien**: Wilhelmshof (Westfalen), Kästorf (Hannover), Rickling (Schleswig-Holstein), Friedrichswille (Brandenburg), Seyda (Pr. Sachsen), Dornabot (Württemberg), Danielsberg (Oldenburg), Wunscha (Schlesien), Meierei (Pommern) und Karlshof (Ostpreußen). Sie sind sämtlich seit etwa anderthalb Jahren entstanden und es sind bis zum 1. Februar d. J. 6786 Landstreicher darin aufgenommen worden. Nochmals die segensreiche Wirkung dieser Anstalten hervorheben, hiesige Güter nach Athen tragen. Die Colonien sollen jetzt eine einheitliche Hausordnung erhalten.

Der **Reichstag** wird seine diesmaligen Arbeiten voraussichtlich gegen Ostern zum Abschluß bringen. Zunächst stehen zur Berathung die Camerunvorlage, die dritte Staatsberathung, die Dampferunterstützung, die Zollvorlage. Ob das Unfallversicherungsgesetz für die ländlichen Arbeiter diesmal zu Stande kommt, ist zweifelhaft. Das Postsparkassengesetz ist von dem betr. Ausschuss abgelehnt worden und dürfte daher wohl überhaupt fallen. — Bei der Weiterberathung über die Zollerhöhungen wurde der von der Regierung vorgeschlagene Satz für Hafer, Buchweizen und Hülsenfrüchte von zwei Mark auf eine Mark, für Gerste von Mk. 1.50 auf eine Mark ermäßigt.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 24. Februar 1885.

Gestern Abend von 8 3/4—10 Uhr concertirten die Capellen des Infanterie-Regiments Nr. 91 und des Dragoner-Regiments Nr. 19 aus Anlaß des augenblicklichen **Besuches am hiesigen Hofe** vor dem Großherzoglichen Schlosse. In dieses Concert, welchem eine sehr große Menschenmenge lauschte, schloß sich der große Zapfenstreich der Infanterie und die „Re-traite“ der Dragoner.

Der gestrige Vortrag des Herrn **Droescher** hatte sich keines übermäßigen, aber immerhin befriedigenden Besuches zu erfreuen. Wir hätten gewünscht, daß die Mühe und Arbeit des Herrn Redners besser belohnt worden wäre, der wahrhaft edle Zweck, der ihn leitete, einen lebhaftern Wiederhall im Herzen der hiesigen Einwohnerschaft gefunden hätte. An Damen war allerdings kein Mangel, im Gegentheil, die Herren waren hingegen zu zählen. — Der **Droescher** documentirte sich als vortrefflicher, gewandter Redner. Er bringt dem Gegenstand seines Vortrages glühende Liebe und Begeisterung entgegen, so konnte es nicht fehlen, daß er auf die Hörer nachhaltigen Eindruck machte. Herr **Droescher** bemerkte Eingang seines Vortrages, daß nur die große Liebe und Verehrung zu seinem schlesischen Landsmanne, **Heinrich Laube**, ihn geleitet, das Wagniß — wie er es nannte — zu betreten und an dieser Stelle als öffentlicher Redner aufzutreten. Der Herr Redner begleitete den verdienstvollen, entschlafenen Dichter in knappen Zügen auf seiner Lebensreise von der Wiege bis zum Grabe und ging dann nach kurzer Pause auf

das Hauptthema ein, die Wirksamkeit **Laube's** als Leiter des Hofburg-Theaters (Wien) in der Periode von 1849—67. Herr **Droescher** entwarf den Zuhörern ein sehr treffendes Bild des Entschlafenen als Director, Dramaturg und Regisseur und ließ bei dieser Gelegenheit manche interessante Streiflichter auf die gegenwärtigen Zustände der deutschen Bühne fallen. Anhaltender Beifall lohnte den Redner nach 1 1/2 stündigem, freiem Vortrage.

Gestern, Montag Vormittag, wurden die **irdischen Ueberreste** der so plötzlich in der Blüthe der Jahre aus dem Leben geschiedenen Gemahlin des Herrn Stabsarztes **Dr. Murray** zur letzten Ruhestätte übergeführt. Der Todesfall, welcher so glücklichem Familienleben ein plötzlich Ende bereitet, hat die allseitigste, aufrichtigste Theilnahme in hiesiger Stadt gewedt, und diese Theilnahme fand einen deutlichen Ausdruck in dem ansehnlichen Leichengefolge, welches der Verstorbenen gestern die letzte Ehre erwies. Der Sarg war mit Blumen und Kränzen überdeckt. Im Gefolge, an welchem sich auch die Herren Aerzte vom Civil betheiligten, war fast das gesammte Offiziercorps der Garnison vertreten, an dessen Spitze sich der Herr General v. **Schmidt** sowie der Herr Oberst **Graf Herzberg** befanden. Den Trauerzug eröffnete die Capelle des Infanterie-Regiments Nr. 91. Die Klänge des herrlichen Chopin'schen Trauermarsches begleiteten die Verstorbene bis an die letzte Ruhestätte. Herr Divisionspfarrer **Dr. Brandt** hielt am Grabe eine eindrucksvolle tiefergreifende Rede. Nach Beendigung derselben intonirte die Capelle noch einen Choral, womit die ernste Feierlichkeit ihren Abschluß fand.

Wir hören aus besunterrichteter Quelle, daß Herr **Dr. Kamp** am nächsten Sonntag in der bevorstehenden **nationalliberalen Wähler-Versammlung** als Redner auftreten wird. Diese Mittheilung dürfte genügen, um am Sonntag Nachmittags eine Völkerwanderung nach der Union zu veranlassen, denn der wahrhaft großartige gebiegene Vortrag des genannten Herrn lebt noch im Gedächtnisse aller Hörer, welche der October-Versammlung in der Union beigewohnt. Es wird auch dies Mal eine wahre Erquickung für die Besucher der Versammlung sein, nach aller Phrasendreschereien, die ihnen von anderer Seite geboten, einmal wieder einen gebiegeneren Vortrag zu hören, der Hand und Fuß hat. Von gewisser Seite wird das Gerücht verbreitet, auch Herr **Dr. Barth**, der Reise- und Hezapostel der Freisinnigen, werde der Versammlung beiwohnen. Wir wünschen es von ganzem Herzen, denn wir sind überzeugt, daß diesem Herrn eine gleich wichtige Niederlage bereitet werden würde, wie sie andere Herren vor nicht langer Zeit an gleicher Stelle gefunden.

Wir hören, daß der von der Firma **Mönnig** am Pferdemarktspatz erbaute **Circus**, den bis vor wenigen Tagen Herr Director **Mertel** in Benutzung hatte, vorläufig erhalten bleiben wird, und bei der im Herbst bevorstehenden Gewerbe-Ausstellung angemessene Verwendung zu finden. Ob die Versuche des Herrn **M.**, den Circus in der Zwischenzeit an eine gute Künstler-Gesellschaft, die jetzt in der Fastenzeit hier jedenfalls ihre Geschäfte machen würde, zu ver-

zung ihres Zustandes war entseztlich, denn sie hörte alles, was ich und der Arzt sprach; sie vernahm deutlich, daß wir ihr Begräbniß vorbereiten wollten, sie hörte die Todtengebete, die ich sprach, und konnte bei der qualvollen Angst, lebendig begraben zu werden, kein Glied rühren, durch kein Zeichen verrathen, daß sie lebte!

Allerdings soll es nur wie ein schwerer gräßlicher Traum ihr erschienen sein, allein trotzdem hatten die Tage der schweren Krankheit, die vorangegangene furchtbare Zeit die Blüthe geknickt! Bleich, wie eine dem Grabe Entstandene, um Jahre gealtert, dennoch aber von rührendem Liebreiz umgossen, stand sie in unserm kleinen Kreise, bereit, für ihr Kind, für ihre bedrohte Ehre das Schwerste zu wagen.

Niemand, Niemand durfte etwas von der Anwesenheit **Elisabeths**, wie von ihrer körperlichen Wiedergeburt wissen. Sie allein konnte daher nur für sich wirken, jene Nachforschungen betreiben, die nothwendig waren, wollten wir nicht sie und auch den Fürsten **Danilewski** einem traurigen, allerdings selbst verschuldeten Verhängniß unterliegen sehen!

Die Heirath **Alexanders** mit der **Marquise** durfte nicht stattfinden, ebensowenig aber durfte er, ehe er den letzten Schritt gethan hatte, eine Ahnung von **Elisabeths** Auferstehung haben, da er sonst leicht durch eine rasche That alles zu nichte gemacht hätte, was wir mit Gottes Hilfe gut gemacht!

Es war ein gewagtes Spiel, das **Elisabeth** unternehmen sollte.

Sie mußte ihre gefährliche Rivalin und die Verhältnisse genau kennen lernen, um zur richtigen Zeit auf dem Schauplatz erscheinen zu können und so geschah es, daß die Fürstin **Danilewski**, die rechtmäßige Gemahlin des Fürsten **Alexander**, unter einem schlichten Namen und gut gewählter Verkleidung, die ihr theils mein Freund,

Doctor **Franzius**, der sie wie ein eigenes Kind lieb gewonnen hatte, theils meine Haushälterin verschaffte, in den Dienst der **Marquise** — Geliebten ihres Gemahls eintrat.

Ein verständnißvolles „Ah“ aus **Baleskas** Munde unterbrach den Pfarrer.

In ihrer lebhaften Weise schlug sie die Hände zusammen und aufspringend fragte sie hastig: „So war wohl jene **Julie Steinmann**, die Kammerfrauendienst bei **Juanita** verrichtete, **Elisabeth**?“ O, darum kamen mir diese Augen, die denen **Alexias** so sehr gleichen, so bekannt vor; darum machte sie auf mich jenen seltsamen Eindruck, überraschte sie uns doch durch ihr eigenthümliches Wesen. Aber ich unterbreche Sie schon wieder,“ schloß sie, ihren Platz wieder einnehmend, „bitte, bitte, erklären Sie uns Alles, Alles!“

„Wir sind bald zu Ende,“ fuhr der Pfarrer mild lächelnd fort, „die **Marquise** gab ihrer Kammerfrau, eben jener **Julie Steinmann**, in der sie gewiß die Fürstin nicht vermuthete, den Auftrag, **Alexia** zu entführen, sie einer in England existirenden Erziehungsanstalt zu übergeben, da sie nicht gewillt war, Mutterpflichten an dem Kinde auszuüben und selbstverständlich ging **Elisabeth** mit Freuden darauf ein, da ja die böse Absicht der **Marquise** wundervoll in unsern Plan paßte. — Meine Erkundigungen nach der Erziehungsanstalt,“ schaltete **Lenski** ein, „lauteten sehr ungünstig, es war ein jener Pensionate, die es sich zur Aufgabe machen, ihren Auftraggebern jeden Willen zu thun, wenn man sie gut bezahlt, ja selbst das Geschäft der Engelmacherei betreiben, wenn es gewünscht wird. — Ich hatte **Elisabeth** nach **Baden-Baden** begleitet, um in ihrer Nähe zu sein, sie schlimmsten Falls zu schützen, wenn sie erfannt werden sollte und mit mir besprach sie auch die Entführung **Alexias**, die denn, wie Sie wissen, stattgefunden hat. Das Kind

war in meine Obhut gegeben, **Elisabeth** selbst hat es mir gebracht; es wurde ihr leicht, da **Alexia** die Mutter erkannte und ihr voll Freuden folgte. Wie dann die Trennung von der **Marquise** geschehen, wissen Sie, meine gnädige Gräfin. Von **Baden-Baden** aus begab sich **Elisabeths** zu mir, wo sie wenige Wochen ganz im Stillen lebte, dann hielt ich es für nothwendig, dem Fürsten eine Warnung zukommen zu lassen, um ihn aus dem Liebesrausche in die Wirklichkeit zu führen. — Auf Ihren Befehl, Herr **Graf**,“ wandte er sich an **Seroblyi**, „lebt die alte **Sittah**, die Zigeunerin, durch sie wußte ich, daß der Fürst und seine Braut bei Ihnen lebte; die Warnung konnte nur in Form einer Prophezeiung geschehen, zu gleicher Zeit aber auch **Elisabeths** Bild ihm noch einmal, wenn auch unendlich vor Augen geführt werden; unter den Zigeunern, welche Ihre Gäste erheiterten, befand sich auch die Fürstin — aber an der Leidenschaft des Fürsten **Alexander** scheiterte der Plan, er wollte an die Warnung nicht glauben, blindlings eilte er seinem Verhängniß entgegen.“

Fast zu derselben Zeit, in der sich **Elisabeth** unter der Obhut der alten **Sittah** befand, lernte ich in Herrn **Dr. Menzel** einen wahren Freund **Elisabeths** kennen. Sein und des Major von **Tegehoffs** Zeugniß für die Identität meines Schützlings mit **Elisabeth Volkmann** war mir ebenso nothwendig, wie das des Geistlichen, der sie mit **Alexander Danilewski** getraut und auf meinen Ruf sind die drei Herren zu mir gekommen, um mich, die Fürstin und **Alexia** hierher zu begleiten, um die Ehe, die heut Fürst **Alexander** mit der **Marquise Dorella** geschlossen, als ungiltig zu erklären.“

(Fortsetzung folgt.)

pachten, bislang von Erfolg gewesen sind, haben wir bis heute nicht erfahren.

Die kürzlich von uns gebrachte Mittheilung, daß das bekannte Restaurant **Café Belvédère** an den Gastwirth Herrn Hübsmann verpachtet sei, bestätigt sich nicht. Der Pachtvertrag ist nämlich nicht zu Stande gekommen, so daß also das fragliche von Vielen gern besuchte Restaurant noch zu haben ist. Ein tüchtiger Wirth dürfte in demselben gewiß seine Existenz finden.

Schon wiederholt ist in der Presse hingewiesen worden auf die bühnische Unsitte, unbegründete **Verlobungs-Anzeigen** zu veröffentlichen. Wohl nirgends werden diese muth- oder auch böswilligen Streiche so oft verübt, wie im Oldenburgischen und in Ostfriesland, und dies vorzugsweise aus ländlichen Kreisen. Für die betreffenden Blätter ist es selbstredend unmöglich, die einlaufenden Anzeigen auf ihre Echtheit zu prüfen. Dieser Tage ist wiederum ein derartiger Fall vorgekommen, diesmal die Thäterin jedoch ermittelt und zur Anzeige gebracht worden. Das Veröffentlichen unbegründeter Verlobungs-Anzeigen wird als Urkundenfälschung angesehen und demgemäß bestraft.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 22. Februar:

Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Acten von Schiller.

Die Wiederholung der Vorstellung vom 12. d. Mts. war insofern besonders interessant, als sie dem Besucher beider Vorstellungen die Möglichkeit eines Vergleiches in Betreff der Leistung des damaligen und jetzigen Vertreters der Titelrolle gewährte. Wir geben dem Letzteren (Herrn Wegner) ganz entschieden den Vorzug. Während Herr Bach in Folge der ihm mangelnden äußeren Mittel den „Tell“ im Ganzen zuweilen gefaltete und die ihm aus obigem Grunde versagten Effecte manchmal auf indirecte Weise zu erreichen suchte, erkannte man in der Leistung des Herrn Wegner den Schiller'schen Helden, den Mann der That, den einfachen, schlichten Bürger, den treu sorgenden Gatten und Vater deutlich wieder. Wir können uns versagen, auf Einzelheiten der Leistung einzugehen und wollen nur constatiren, daß Herr Wegner ganz besonders nach der Schußscene durch stürmischen Beifall ausgezeichnet wurde. Wir würden es im Interesse der Großherzoglichen Bühne für wünschenswerth halten, sich diese junge vielversprechende Kraft auch für die Zukunft zu sichern. Während in Bezug auf die große Mehrzahl der übrigen Leistungen das nach der ersten diesjährigen Darstellung des „Tell“ Gesagte gilt, ist bei Herrn Herold (Rudenz) ein wesentlicher Fortschritt zu constatiren. Namentlich war seine Mitwirkung in der vorletzten Scene des 4. Actes sehr sympathisch. Auch Herr Stockhausen (Baumgarten) hatte sich das in Betonung Bemerkte gesagt sein lassen. Die Vorstellung dauerte wieder 4 1/2 Stunden. Einige energische Striche sind unbedingt erforderlich. Die große Volksscene (die sog. „Schußscene“) hätten wir etwas mehr von Meiningen'schen Geiste befeelt gewünscht, es mangelte augenscheinlich an Raum zur Entwicklung der Massen.

Vom Welttheater.

Der Fürst Colonna, ein Italiener, hat die **beste Partie** der Welt gemacht, wenn die reichste die beste ist. Seine junge Frau ist das einzige Kind des Amerikaners Masay, der sein Geld und Gold nicht einmal mit Hilfe der Rechenmaschine zählen kann. Sie hat nur einen Fehler: sehr große Füße und den entsprechenden — Pantoffel.

Wer ist ein Philister? Nicht sagt, Philister ist, wer allen Interessen der Gesellschaft, allem öffentlichen Leben gegenüber gleichgültig ist, nur Sinn für selbstliche und Privatinteressen hat. Mit politischen und sozialen Vorurtheilen hat er keine Fühlung, außer soweit sie seine eigene Bequemlichkeit und sein Wohlbefinden berühren, soweit sie ihm Stoff für Zeitvertreib oder Gelegenheit bieten, seiner Eitelkeit genug zu thun. Er hat kein soziales oder politisches Glaubensbekenntniß, sondern bekennt immer diejenige Meinungsfarbe, welche im Augenblick die bequemste ist. Er gehört immer zu der Mehrheit, und ist das Hauptelement der Unvernunft und Dummheit eines erleuchteten Publikums. Ein Engländer setzt hinzu: Der Philister ist die Verkörperung des Geistes, der alles von einem niedrigeren Standpunkt beurtheilt als der Gegenstand verlangt. — Er beurtheilt die Angelegenheiten der Gemeinde von einem selbstlichen oder rein persönlichem Standpunkte und die Angelegenheiten der Nation von dem Standpunkte des Gemeinbürgers, der auch kein Bedenken trägt, das Wesen und die Herrlichkeit des Weltalls von dem bloß menschlichen Standpunkte zu betrachten.

Wegen „Unfleißes“, d. h. wegen Nichtbelegens mindestens einer Privat-Vorlesung, sind aus dem

Album der Berliner Universität 83 Studierende gestrichen worden. Davon gehören 7 der theologischen, 10 der juristischen, 26 der medizinischen und 40 der philosophischen Facultät an. (Siehe denn jetzt ein Album, in welchem die Fleißigen und Faulen abgebildet werden? Sonst gab's nur Verzeichnisse.)

In der Nacht auf Montag sind zwei auf dem Patrouillengange befindliche **Gendarmen** in der Gemeinde Sevinghausen, Amt Wattenscheid, Westfalen, von mehreren Strolchen, die sich auf Befragen nicht auszuweisen vermochten, erschossen, bezw. schwer verwundet worden. Die Thäter sind noch nicht hinter Schloß und Riegel.

Gegen eine **Diebesbande von 26 Kindern** verhandelte am Montag das Pariser Zuchtpolizeigericht. Die Kinder waren sammt und sonders im Alter von 6 bis zu 12 Jahren, hatten aber ältere Anführer und waren deshalb auch im Einbrechen nicht ungeübt. Fünf Frauen dienten ihnen als Fehlerinnen und monatlang konnten sie ungestört in den Vororten von Paris ihr Wesen treiben. Hübsche Zustände, nicht wahr?

Zu seinem eigenen Verdruß überwiegt das **ewig Weibliche** in Berlin sehr bedeutend das Männliche. Die Statistiker geben das Uebergewicht sogar auf 49 000 Köpfe an und schildern es als einen großen Mißstand.

Nach 14 Jahren brach bei dem tapferen Rittmeister von Blumenthal in Cassel eine **Halbwunde** auf, die er im Kriege von 1870 durch einen Schuß erhalten hatte. Die Schmerzen waren so stark, daß nach Chloroformirung eine große Operation vorgenommen werden mußte. Sie gelang, ein Knochen splitter und ein Stück Kugel wurden entfernt.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Freitag, den 27. Februar:

Passionsgottesdienst (Abends 6 Uhr): Pastor Partisch.

Am Sonnabend, den 28. Februar:

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Williams.

Beichte (3 Uhr): Geh. R. R. Ramsauer.

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 25. Februar:

10. Vorstellung für auswärtige Abonnenten:

Mein Leopold.

Original-Volksstück mit Gesang in 3 Acten von Adolf

L'Arronge. Musik von R. Bial.

Anfang 4 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 26. Febr. 83. Abonnem.-Vorst:

Die Braut von Messina.

Trauerspiel mit Chören in 5 Scenen von Friedrich

Schiller.

Sonntag, den 28. Febr.: 84. Abon. - Vorst.:

Im Bunde der Dritte.

Charakterbild in 1 Akt von Paul Heise.

Dem folgt:

Frauenkampf.

Lustspiel in 3 Acten nach Scribe und Ulfers.

Sonntag, den 1. März. 85. Abonnem. - Vorst.:

Chrlische Arbeit.

Volksstück mit Gesang in 3 Acten von H. Wilken.

Geschichts-Kalender.

25. Febr. Wallenstein wird zu Eger ermordet 1633.

Friedrich I., König von Preußen, † 1713.

Oldenburger Genossenschafts-Bank,

eingetragene Genossenschaft.

Dreizehnte ordentliche General-Versammlung

am Freitag, den 27. Februar 1885,

Nachmittags 4 Uhr,

in der „UNION“ hier.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Jahresrechnung pro 1884, Beschlußfassung über die Vertheilung des Reingewinnes und Ertheilung der Decharge für den Vorstand.
2. Wahl von 3 Mitgliedern für den Verwaltungsrath.
3. Wahl der Einschätzungs-Commission.

Die Abgabe der Vollmachten zur Vertretung und Anmeldung zur Theilnahme an der General-Versammlung erbiten wir uns bis zum 26. Februar im Vereinslokale.

Die Stimmzettel werden 1/2 Stunde vor Beginn der Generalversammlung in der Union verabfolgt.

Oldenburg, den 21. Februar 1885.

Der Verwaltungsrath

der Oldenburger Genossenschafts-Bank, eingetrag. Genossenschaft.

Carl Dinlage, Vorsitzender.

26. Febr. Victor Hugo, bekannter französischer Schriftsteller, geb. 1802.
Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zwischen Deutschland und Frankreich 1871.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursverzeichn.

vom 21. Februar 1885.

	gekauft	verkauft
40/0 Deutsche Reichsanleihe	104,20	104,75
40/0 Oldenburgische Consols	103 50	104 50
Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1 1/4% höh.		
40/0 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
40/0 Zeversee Anleihe	100,25	—
40/0 Bareler Anleihe	100,25	—
40/0 Dammer Anleihe	100,25	—
40/0 Wildeshauser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	—
40/0 Brater Sietachs-Anleihe	100,25	—
40/0 Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
40/0 Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
40/0 Wiesbadener Stadt-Anleihe	101 75	102 75
30/0 Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102 40	102 95
30/0 Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt. 150,25	151,25	—
40/0 Gutin-Lübeker Prior.-Obligationen	101.	—
3 1/2 Hamburg. Staatsrente	95,70	96 25
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	104 10	104 65
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	104 20	—
50/0 Italiensche Rente Stücke von 10000 Franc.		
und darüber	97 55	98 10
50/0 do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Franc.)	97 65	98 35
50/0 Russische Anleihe von 1884	97 20	97 75
40/0 Salztammergut-Prioritäten, garantirt	96 20	96 75
40/0 Halberstadt-Blankenburger Prioritäten	99 70	100 25
40/0 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878	96,70	97 25
(Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verk. 1 1/4% höh.)		
40/0 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,6	100,60
40/0 Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98 20	98 75
40/0 do. Preuß. Bod. Credit	98,95	99 50
50/0 Borussia-Prioritäten	100,25	101 25
40/0 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99 20	99 75
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien		
(Vollgez. Actie a 300 Mt. 4% B. v. 1. Jan. 1885)		145
Oldenburgische Landesbank-Aktien		
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1884.)		87
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)		
(40% Zins vom 1. Juli 1884.)		118,50
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien		
(40% Zins v. 1. Januar 1885.)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.		
Stück ohne Zinsen in Markt		412
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169	169 83
„ „ London „ „ 1 Pfr. „ „	20,435	20,535
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,235
Holland „ Banknoten für 10 1878 „ „		16 30

Anzeigen.



Berein Oldb. Geflügel-Freunde.

Bereinsmitglieder, welche Bruteier von Hühner abzugeben haben, werden freundlichst ersucht, solches bei Herrn Kaufmann Porro (Boggenburg) gefälligst anzuzeigen zu wollen. Der Vorstand.

Kriegerverein zu Eversten.

Sonntag, den 1. März 1885:

Gesellschaftsabend

im Saale des Herrn Heinemann, Tapfenburg. — Entree für Mitglieder und Nichtmitglieder a Person 30 Pf. — Einladkarten sind vorher zu haben bei den Kameraden: Heinemann, Eversten; Giern, Brinzeffinweg; Blömer, Ofenerstraße; Kaufmann, Haarenstraße; Gramberg am Markt und beim Vereinsboten Nordbruch. Cassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Der Vorstand.

Wähler des I. Oldenburgischen Wahlkreises!

Erst wenige Monate seit der letzten Reichstagswahl sind verfloßen. Wieder steht eine neue Wahl bevor. Wieder habt Ihr zu entscheiden zwischen einem nationalliberalen und einem deutschfreisinnigen Kandidaten.

Die Verhältnisse haben sich seit der letzten Wahl wesentlich geändert.

Die deutschfreisinnige Partei hat gezeigt, daß sie ganz in die Fußtapfen der Fortschrittspartei getreten ist.

Die deutschfreisinnige Partei wird beherrscht von einer kleinlichen, nörgelnden Parteipolitik. Den größten nationalen Angelegenheiten bringt sie theils Ablehnung, theils Spott und Hohn entgegen.

Wähler! Ihr könnt eine solche Partei ferner nicht unterstützen, ohne Euch des Undanks schuldig zu machen gegen eine Regierung, die redlich bestrebt ist, die Wohlfahrt des deutschen Volkes zu pflegen.

Ihr könnt eine solche Partei ferner nicht unterstützen, ohne Euch des Undanks schuldig zu machen gegen den besten deutschen Mann, unsern Reichskanzler, der sich aufreibt im Dienste des Vaterlandes.

Darum, Wähler, gebt Eure Stimmen nicht dem deutschfreisinnigen Kandidaten, sondern wählt nationalliberal!

Wähler! Die Achtung vor Euch verbietet uns die Anwendung der Mittel, mit welchen die deutschfreisinnigen Führer vor allem die Arbeiter zu gewinnen suchen. Nach Art der Socialdemokraten säen sie Unfrieden. Unwahrer Weise reden sie Euch vor, daß die Regierung und die regierungsfreundlichen Parteien darauf ausgehen, daß Volk zu benachtheiligen; daß sie die Taschen der Fürsten und Grafen auf Kosten der Menge füllen wollen (Dr. Barth im „Grauen Hof“ zu Oldenburg); daß sie dem Volke einen „Blutzoll“ auflegen (Dr. Bamberger im Reichstage)!!

Mit maßloser Kühnheit behaupten sie, daß die jetzige Gesetzgebung alles, Freiheit, Handel, Schifffahrt, Industrie, Gewerbe, Ackerbau, ländliche Arbeiter und Industriearbeiter zu Grunde richte.

Wähler! Könnt Ihr so etwas glauben!?

Wir wenden uns an Euren gesunden Sinn in dem Vertrauen, daß die Richtigkeit und Berwerflichkeit der deutschfreisinnigen Agitation allseitig erkannt wird.

Wählt nicht deutschfreisinnig, wählt nationalliberal!

Die deutschfreisinnigen Führer haben bemerkt, daß die Unzufriedenheit mit den Vertretern ihrer Partei im Reichstage die weitesten Kreise ergriffen hat, und wohl deshalb haben sie jetzt einen „angenehmen“ Kandidaten aufgestellt.

Aber in den Reichstag gehören politisch feste Männer!

Unser Candidat, der Versicherungsdirektor Fortmann, ist ein maßvoller, entschiedener, unabhängiger, liberaler Mann von großer Lebenserfahrung. Seine Fähigkeit und sein fester Wille, die Interessen unseres Wahlkreises zu vertreten, unterliegen keinem Zweifel.

Die Wahlrede des Gegencandidaten beweist, daß derselbe sich zu einem festen politischen Charakter nicht durchgearbeitet hat. Sie ist weder Fisch noch Fleisch.

Darum, Wähler, gebt Eure Stimmen nicht dem deutschfreisinnigen Kandidaten, sondern wählt den nationalliberalen Versicherungsdirektor Fortmann!

Für unsern Wahlkreis ist es eine Ehrensache, diesmal keinen Deutschfreisinnigen wieder zu wählen.

Vor kurzer Zeit ging ein Entrüstungsturm durch ganz Deutschland, als die freisinnige Partei in Verbindung mit den Ultramontanen und Socialdemokraten dem Reichskanzler die Hülfe im auswärtigen Amt, angeblich aus Sparsamkeitsgründen versagt hatte.

Auch in unserm Wahlkreise hat der Unwille hierüber kräftigen Ausdruck gefunden.

Die Deutschfreisinnigen haben die Sache in's Lächerliche zu ziehen gesucht!

Wähler, zeigen wir ihnen, daß sie unser Nationalgefühl auf's tiefste verletzt haben; zeigen wir ihnen, daß wir keine Partei unterstützen wollen, die darauf ausgeht, dem Reichskanzler „das Leben sauer zu machen!“

Wählt nicht deutschfreisinnig, wählt nationalliberal!

In allen großen Dingen ist die deutschfreisinnige Partei klein.

Wie die Fortschrittspartei im Jahre 1866 der preussischen Regierung die erbetene Indemnität verweigert, später gegen die Gründung des Norddeutschen Bundes und sogar gegen die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, dann gegen die Justizgesetze, das Septennat u. s. w., stimmte, so verhält sich die deutschfreisinnige Partei jetzt ablehnend gegen die sociale Gesetzgebung, gegen eine entschiedene Kolonialpolitik und die damit in Verbindung stehende Dampferunterstützung.

„Die Kolonialpolitik ist ja ein Quark!“ sagte Richter am 19. Februar d. J. im Reichstage.

Wir würden in allen großen Dingen nichts erreichen, wenn es nach dem Sinn der deutschfreisinnigen Partei ginge.

Darum, Wähler, fort mit der deutschfreisinnigen Partei! Wählt nationalliberal!

Die deutschfreisinnige Partei ist unverbesserlich, das haben wir gesehen. Es ist vergeblich, den rechten Flügel derselben zu verstärken. Ein maßvoller Mann ist in ihrer Partei verloren, er kann nicht maßvoll bleiben, weil die Partei es nicht ist.

Darum wählt nationalliberal!

Die Parteiverhältnisse in unserm Wahlkreise können nur wieder gesunden, wenn die große Mehrheit der Wähler sich der maßvollen liberalen Partei wieder zuwendet.

Wir wollen hier keine deutschfreisinnigen Reiseapostel zur Aufreizung des Volkes.

Die Aussichten sind für die nationalliberale Partei günstig. Der Sieg, dem wir das vorige Mal schon so nahe waren, kann und muß ein glänzender werden, wenn alle besonnenen Wähler ihre Schuldigkeit thun.

Die bevorstehende Wahl ist von höchster Bedeutung. Die Gegner haben dies wohl erkannt und rechnend auf die Wirkung großer Worte rufen sie der Menge zu: „Zeigt der Welt, welche Früchte das demagogische Beginnen der Nationalliberalen gezeitigt hat. Deutschland richtet sein Augenmerk auf unsern Wahlkreis“ (Oldenb. Landes-Zeitung Nr. 40.)

Seien wir bescheidener und zeigen wir unseren Deutschfreisinnigen, daß wir die Sezereien gegen den Kanzler und gegen die Regierung satt haben und daß wir uns von ihnen und ihren Aposteln die Freude am Vaterlande nicht weiter verderben lassen wollen.

Darum, Wähler, tretet Mann für Mann am 12. März d. J. an die Wahlurne und gebt Eure Stimmen dem nationalliberalen Kandidaten,

dem Versicherungsdirector **Fortmann** in Oldenburg.

Der Vorstand des nationalliberalen Wahlvereins.